

**The Good,
the Bad and
the Ugly**

Beiträge zur
Diskussion über
Designqualitäten

Band 2
Josephine Becker

**Designwettbewerbe
und Jurys**

Juli Gudehus

Juli Gudehus ist Grafikdesignerin, die in Berlin lebt und arbeitet. Sie veranstaltet verschiedene Workshops an Hochschulen und hat schon mehrere Awards gewonnen. 2006 übte sie Kritik am »Designpreis der Bundesrepublik Deutschland«.



Juli Gudehus,
»Das Lesikon der
visuellen Kommu-
nikation«, Mainz,
2012

»Alles in allem ist meine Erkenntnis, dass zu wenig über Gestaltung gesprochen wird. Und wenn darüber gesprochen wird, wird es auf das rein Ästhetische reduziert. Das kommt unserer Berufstätigkeit nicht zugute und wird ihr nicht gerecht.«

60
61

Erzähl vielleicht kurz etwas über dich und dein Verhältnis zu Gestaltung.

Was sind für dich Kriterien für gute Gestaltung?

Wie stehst du zu Designwettbewerben? Und was war mit diesem »Designpreis der Bundesrepublik Deutschland«?



Juli Gudehus
»Genesis – die Schöpfung«
Hamburg, 2009

Nach dem Gymnasium habe ich eine kaufmännische Lehre in einem Kunstbuchverlag als Verlagsbuchhändlerin gemacht. In meiner Lehre habe ich handwerklich eine Menge gelernt, das mir später zu Gute kam. Dann habe ich in Düsseldorf visuelle Kommunikation studiert. Zum einen war ich dafür eigentlich ganz gut gerüstet, hatte aber auf der anderen Seite immer das Gefühl, irgendwie falsch zu sein. Ich kam mit der Idee nach Düsseldorf, Buchgestaltung zu machen. Zu dieser Zeit war das Studium dort allerdings sehr werbeorientiert.

Für mich war ein bestimmter Künstler, mit dem ich mich während des Studiums beschäftigt habe, sehr wegweisend. Wir hatten im Studium die Aufgabe, einen Kunstcatalog zu gestalten. Ich habe mich für Timm Ulrichs entschieden. Ich hatte ihn damals auf einer Kunstmesse zum ersten Mal gesehen und fand seine Arbeiten irgendwie diffus spannend. Ich habe ihm damals ehrerbietig geschrieben und er hat sich auch sofort gemeldet und mich eingeladen, nach Münster an seine Hochschule zu kommen. Ich habe dort dann einen ganzen Tag verbracht und war wirklich hingerissen. Die Auseinandersetzung mit der künstlerischen Arbeit dieses Konzeptkünstlers, Timm Ulrichs, hat mich extrem beeinflusst. Er arbeitet so konzeptionell, künstlerisch, methodisch und frei. Dieser Einfluss besteht tatsächlich noch heute.

Ich bin so gespannt, was andere Leute an dieser Stelle sagen. Ich habe ein Beispiel, das mir ganz aktuell, vor ein paar Tagen, in Bielefeld aufgefallen ist. Und zwar ein eigentlich ziemlich unattraktiver Mülleimer, Stadtmobiliar in einem Park. An den Seiten hatte dieser Mülleimer Flaschenhalter. Die Devise, die vor einigen Jahren propagiert wurde, dass man die Pfandflaschen immer neben den Mülleimer stellen soll und nicht hineinwerfen, scheint so weit gediehen, dass jemand Mülleimer gestaltet hat, in die das integriert ist. Das ist für mich ein wichtiges Kriterium für gute Gestaltung: unser Leben auf eine gute Weise zu beeinflussen. Zum Beispiel dadurch, dass sie – wie hier – positives Sozialverhalten erleichtern. »Gute Beeinflussung« durch Gestaltung kann auch auf eine ganz klassische Weise geschehen: Wenn ich etwas als »schön« empfinde, mich daran labe. Wenn etwas so schön ist, dass mir das Herz aufgeht. Wenn mir Gestaltung hilft, mich besser zurecht zu finden, oder etwas schneller zu verstehen. Das ist meiner Meinung nach auch die eigentliche Aufgabe meiner Disziplin. Merkmale für gute Gestaltung sind für mich außerdem, wenn etwas konzeptionell sehr stark ist und auch, wenn es Humor hat.

Als Studentin war der »ADC Award« für mich wie der Olymp. Ich dachte, wenn man beim »ADC« einen Preis gewinnt, dann gehört man zur totalen Elite. Und dementsprechend habe ich mich natürlich gefreut, als ich mit Ende 20 als völliger Nobody beim ADC mit einer eigenen freien Arbeit »Gold« geholt habe. Es war sehr besonders für mich, auf der Bühne zu stehen und von »Veteranen der Gestaltung« meinen Preis überreicht zu bekommen. Ich kam mir so komisch vor bei dieser Veranstaltung, wo sich alle so einig waren. Alle waren schwarz gekleidet und ich war als einzige papagaienbunt gekleidet. Im Nachhinein musste ich feststellen, dass es mir überhaupt gar nichts gebracht hat. Es hat mich aufgrund dieses Awards niemand beauftragt. Das war für mich eine fundamentale Erfahrung.

Solche Unsummen an Geld für die Teilnahme zu zahlen, kam mir zunehmend kurios vor. Irgendwann habe ich dann beschlossen, gar nicht mehr an Wettbewerben teilzunehmen.

Etwa ein halbes Jahr nach dieser Entscheidung kam dann eine Nominierung vom »Designpreis der Bundesrepublik Deutschland«. Dieser Designpreis schöpft die »Ausgezeichneten« bei anderen Preisen ab, um sie für ihren eigenen Preis zu nominieren. Für die Auszeichnung dieses vermeintlichen Staatspreises werden die Preisträger hinter den Kulissen zur Kasse gebeten. Das hat mich damals einfach entsetzt, ich empfand das schlichtweg als unehrenhaft und ich habe daraufhin einen großen Wirbel in den Medien gemacht. Es geht doch auch anders. In Großbritannien beispielsweise verleiht die Queen regelmäßig den Adelstitel. Design war damals zum größten Teil im Wirtschaftsministerium untergebracht und es hieß: Designer verdienen ja Geld, dann sollen sie auch zahlen, wenn sie ausgezeichnet werden. Oder vielmehr: die Auftraggeber der Designer. Doch was ist bei Arbeiten mit kleinem Budget und bei eigenen freien Arbeiten, wie in meinem Fall? Was will denn der Staat? Will er gute Gestaltung ans Licht der Öffentlichkeit bringen? SO funktioniert es auf jeden Fall nicht. Ich finde es unehrenhaft, bei einem Staatspreis überhaupt Geld zahlen zu müssen. Und es bringt uns Gestaltern rein gar nichts.

2011 habe ich dann den Versuch gestartet, einen wirklichen »Ehrenpreis« zu gründen. Das war ganz schön tollkühn. Für meinen Ehrenpreis war mir wichtig, dass nicht nach Disziplinen geurteilt wird, sondern nach Kategorien ihrer Wirkung, wie zum Beispiel »stimmungsaufhellend« oder »zeitsparend«. Das wäre natürlich ebenfalls schwierig zu beurteilen. Eine fähige Jury müsste sich darüber austauschen. Beim Ehrenpreis kann man sich als Gestalter selbst nicht vorschlagen, entsprechend zahlt man kein Geld und bekommt idealerweise sogar ein Preisgeld. Es kann also jeder und jede als Nutzer eine Gestaltung vorschlagen. Das ist ganz ähnlich wie beim Bundesverdienstkreuz. Die Nutzer werden gebeten, ihren Vorschlag schriftlich zu begründen und auch die Designer sollten ein Statement zu ihrer Arbeit abgeben. Ich habe jedoch einfach sträflich unterschätzt, dass beide Seiten immense Schwierigkeiten haben, über Gestaltung zu reden. Es war für beide Seiten eine Überforderung. Die von mir erhoffte Diskussion darüber, was gute Gestaltung ausmacht, hat nicht stattgefunden. Findet nach wie vor kaum statt. Wir Designer regen uns auf, dass wir nicht genügend gewürdigt werden, doch wir gehen es auch nicht selber an. In der Öffentlichkeit ist der einzige Aufreger, dass wir selbst für unsere Auszeichnungen zahlen müssen. Ich hoffe, es kommt noch einmal zu einem Revival von Gestaltungswettbewerben.

Generell ist alles in allem meine Erkenntnis, dass zu wenig über Gestaltung gesprochen wird. Und wenn darüber gesprochen wird, wird es auf das rein Ästhetische reduziert. Das kommt unserer Berufstätigkeit nicht zugute und wird ihr nicht gerecht. Ich habe vor diesem Hintergrund erst vor kurzem einen Workshop zu dem Thema »Reden über Gestaltung« mit Studentinnen einer Hochschule veranstaltet. In diesem Workshop ging es für mich darum, dass Gestalter und Nutzer miteinander über Gestaltung reden müssen. Wir als Gestalter sollten jede



Juli Gudehus,
»warten«,
Adventskalender-
Edition, Köln,
2005

Inwiefern kann unsere Gestaltung die Welt tatsächlich besser machen?

Was müsste sich deiner Meinung nach an Wettbewerben in der Gestaltungsbranche ändern?

66
67

Gelegenheit nutzen, um über das zu sprechen, was wir beruflich machen. Vor allem mit Laien und mehr noch mit künftigen Designentscheidern – also im Prinzip mit allen. Warum und wie wir diesen Beruf ausüben, wie lange wir für welche Art von Arbeitsschritten brauchen, welche Überlegungen hinter dieser und jener Arbeit stecken und und und. Als Gestalter ist man generell fein raus, wenn man Dinge in Worte fassen kann, beispielsweise bei einer Kritik, beim Briefing, bei einer Präsentation, überhaupt: beim Dialog mit dem Auftraggeber im gemeinsamen Arbeitsprozess.

Eine andere Erkenntnis des Workshops war, dass das Reden über Gestaltung auch eine sehr persönliche Angelegenheit ist. Viele haben Respekt davor, vor vielen Leuten über ihre Arbeit zu sprechen. Das ist verständlich, muss aber nicht so bleiben. Wir sollten uns als Designer nicht die Butter vom Brot nehmen lassen. Wenn wir selbst nicht reden, hat der andere wortwörtlich »das Sagen«.

Bei dem Workshop habe ich auch festgestellt, dass verschiedene Menschen sich auch unterschiedlich an »Reden« annähern. Über diese Tage habe ich bei allen Teilnehmerinnen festgestellt, dass sie ein Potenzial auf ganz verschiedene Arten hatten. Wir haben sehr viel über konkrete Gestaltungen gesprochen und auch geurteilt. Dabei ist den Teilnehmerinnen aufgefallen, dass in Jurys bei Designwettbewerben nicht anders über zu beurteilende Arbeiten gesprochen wird. Die Bewertung von Gestaltung ja auch ist immer ein Stück subjektiv. Nach meiner Erfahrung bringt man sich als Person, mit allem was man erlebt hat und auch mit der aktuellen Stimmung ein. In einer guten Verfassung urteile ich gnädiger, als in einer Schlechten. Außerdem gibt es Vorlieben, wie beispielsweise meine Vorliebe zu Gestaltungen, die konzeptionell sehr stark sind. Bei Gestaltungswettbewerben ist es außerdem so, dass man zumeist kein Feedback erhält. Beim Ehrenpreis habe ich es mir auch so vorgestellt, dass wenn sich eine Jury über Arbeiten unterhält, dies live gestreamt werden könnte, sodass der Gestalter dabei zusehen kann und Feedback bekommt.

Seit es unsere Disziplin gibt, haben wir Designer definitiv schon eine ganze Menge in der Welt gut und besser gemacht. Wenn es uns nicht gäbe, würde die Welt echt anders laufen. So ist es keine in die Zukunft gerichtete Frage, sondern sie beantwortet sich für mich bereits durch den Rückblick.

Es ist mir nicht wichtig, was irgendwelche Designwettbewerbe machen. Ich wünsche mir einen anständigen Staatspreis. Im Prinzip wie das Bundesverdienstkreuz. Und ich bin mir auch nicht zu schade dazu, zu sagen, dass der Ehrenpreis im Wesentlichen schon so konzipiert ist. Er kann vom Staat übernommen werden. Ein Staatspreis, der für alle Designdisziplinen offen ist, bei dem es viel mehr um Wirkung von Gestaltung geht, der ganz schlicht und würdig vom Bundespräsidenten verliehen wird: das würde dem Ansehen unserer Branche zu Gute kommen. Unsere Arbeit würde im einzelnen und im Allgemeinen auf eine neue und gute Art gewürdigt werden. Und wenn etwas gewürdigt wird, sind Nutzer oder Designentscheider auch dazu bereit, mehr für unsere Arbeit zu zahlen.